



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Romantisches

Walzel, Oskar

Bonn, 1934

deutsche christliche Beredsamkeit

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99238](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99238)

er es gegen die Alten aus, die bisher solche Einwände nicht zu be-
fahren hatten. Gerade dieser würdevolle Gehorsam, dieser Stolz der
Dienstbarkeit erhebe die neue Welt über die alte. Nicht einmal Pla-
ton habe diese große Empfindung erschwungen. Weil sie uns geschenkt
ist, dürfen wir behaupten, daß wir von der Beredsamkeit mehr wissen
als Demosthenes, Cicero und Quintilian. Wir seien durch das eine Ge-
fühl der Freiheit in dem Gehorsam, des Stolzes in der Unterwerfung
größer und beredter als die Alten. „Sie trugen nicht das Größere
in sich, welches den Menschen um so höher erhebt, als er sich tiefer unter-
wirft“ (S. 240). Das ist für Müller die Bedeutung des Christentums
für die Beredsamkeit; von ihr spricht die elfte Vorlesung. Nun end-
lich stellt Müller fest, daß von dieser Seite Deutschland über allen
andern Ländern stehe. Diese Seite aber sei die einzige wesentliche,
fügt er hinzu.

Ausdrücklich bekennt er hier, er habe seine Zeit und sein Volk er-
niedrigt, „weil sich eben nicht anders zeigen ließ, was uns erhebt“. Nun kündigt er (S. 241): „Das Gefühl der freien Dienstbarkeit
und des würdevollen Gehorsams ist das Palladium der Welt: Deutsch-
land ist dessen Pflege anvertraut.“ Nun wird ihm selbst Burke zum
Zögling der Deutschen. Karl der Große ist ihm der Vermittler und
Verbreiter solcher germanischen Gefühle bei andern Völkern.

Noch angesichts der größten Meisterwerke griechischer Beredsamkeit
empfindet Müller, daß man ganz etwas anderes in ganz anderer Art
zu sagen hätte als sie. Das gelte sogar von Demosthenes. Nur der
Redner der neueren Welt erhebe in eine Region, die der überwundene
Zuhörer nie verlassen möchte. An den Ruhm des Alten konnten die
antiken Redner erinnern; von echterer rhetorischer Wirkung ist die
Berufung auf den Begriff der ritterlichen Ehre der neueren Welt.
(Wieder dient Burke als Zeuge.) Wer aus christlicher Weltanschau-
ung über seine Unbescholtenheit wacht, meine nicht sein eigenes ge-
brechliches, wankelmütiges Wesen. Er scheine vielmehr ein Heiligtum
zu behüten, das er in sich trägt, ein höchstes Gut, das der Grieche
und Römer entbehrte. Hier anzuregen und zu entwirren, sei der Vor-
zug des Redners aus der neueren Welt. Und abermals nach seinem
entscheidenden Grundsatz nennt Müller das Erfordernis neuerer Be-
redsamkeit, „sich selbst anzuklagen wissen, sich an allen Stellen der
Rede demütigen vor dem Höheren, das durch unsern Mund redet,
tief eingehen in das Gemüt des Zuhörers, in seine Eigenheit; nie ver-
gessen, daß man nur Glied eines Gesprächs sei, daß es das Antworten
des Zuhörers sei, welches unsre Beredsamkeit trage und steigre, und daß

es jener dritte, jener Geist, welcher unsichtbar im Gespräch waltet, sei, dem alle Frucht und Wirkung der Rede zugeschrieben werden müsse" (C. 248). Quintilian habe von solchen Erfordernissen der Beredsamkeit nichts gewußt. Die elfte Vorlesung gipfelt in dem Bekenntnis: „Es gibt nur eine heilige, eine christliche Beredsamkeit.“

So bereitet sich vor, was in der Schlußvorlesung waltet. Ein Meisterstück des Aufbaus, meisterlich vor allem in der Nutzung von Müllers Grundsatz, zuerst der Antithese Raum zu lassen, um dann der These desto sicherer zum Erfolg zu verhelfen, ist in diesen Vorlesungen geleistet.

Christliche Beredsamkeit wird ebenso gegen griechische ausgespielt wie in den Vorlesungen über das Drama christlich gedachte Tragik gegen die Tragik der Antike. Da wie dort enthüllen sich die Deutschen als die wahren Wegebahner zum höhern Ziel.

Ein langer Weg war in den Vorlesungen zurückzulegen. Das Vorwort hatte festzustellen, daß in dem weitaus größern Teil der deutschen Literatur sich Redner zeigen, die eigentlich niemanden anreden, sondern in sich selbst hineinsprechen. Der deutsche Gelehrte baue im Gegensatz zu Franzosen, Italiern, Engländern und zu den Alten ein Gebäude von Schiffen, sinnreich, aber einsam, unerwärmend, unerfreulich, ohne Antwort oder Erwiderung von irgendeiner Seite her. Nur in der schönen Literatur zeigen sich Redner, die wirklich anreden. Vor allen wolle Schiller eine Antwort aus der Seele herauschlagen, wie einen Funken oder einen Duell oder irgendetwas Lebendiges aus einem Felsen. Allein dieser ganze Teil der Literatur werde nicht (laut) gelesen, nicht aus den toten Lettern herausgerissen. So gehöre die deutsche Literatur bis auf die neuesten Zeiten zu den stummen Literaturen.

Ausdrücklich wiederholt der Schluß der dritten Vorlesung diese Worte. Der Deutsche solle seine Dichter und Redner lesen lernen, mit lebendiger artikulierter Stimme. Müller fordert also vom Deutschen, daß er sich des Reichthums heimischer Beredsamkeit bewußt werden solle, indem er laut werden lasse, was bisher zur Stummheit verurteilt war. Wirklich ist auch der Schluß der Vorlesungen nicht so sehr Feststellung eines wirkungsreichen deutschen Besitztums als vielmehr Aufforderung, einen Besitz, der bisher noch nicht zur Wirkung gelangt ist, im rechten Sinn wirksam zu machen. Nur eine Hoffnung tut sich auf, nur die Überzeugung, der Deutsche sei berufen, alle andere Beredsamkeit zu überholen, wenn er endlich aufgebe, was nach Müller deutsche Stummheit ist.